

Fotografien des Bibliotheksraums der Frauenbibliothek MONAliesA, Leipzig, ca. 1992

Barbara Schnalzger

Abb. 1: Fotostrecke Frauenbibliothek MONAliesA, Leipzig 1991/1992.



Quelle: MONAliesA Archiv Leipzig, Signatur GL MLF o.J.

Die Quelle besteht aus insgesamt vier Fotografien. Sie zeigen aus verschiedenen Perspektiven einen Teil des Bibliotheksraums der Frauenbibliothek MONAliesA im Haus der Demokratie in Leipzig. Die Aufnahmen wurden 1991 oder 1992 gemacht und als Viererkombination archiviert. In dieser Quellenbesprechung werden die vier Aufnahmen als eine Quelle vorgestellt, weil sie vor

allem in ihrer Kombination historische Konstellationen und Prozesse abbilden können.

Zu sehen sind einige Bücherschränke, ein Zettelkasten, linkerhand ist am Schrank eine Fotografie befestigt, daneben hängt ein ca. 30 cm langes Schild mit der Aufschrift MONALiesA. Im Hintergrund sieht man ein Fenster, davor ein Tisch. Zwei der Fotos zeigen eine Person am Tisch sitzend, auf diesen Abbildungen ist die Person gut zu erkennen. Es handelt sich um Susanne Scharff, die Gründerin der Leipziger Frauenbibliothek MONALiesA. Zwei weitere Fotos zeigen einen anderen Ausschnitt und fokussieren das Geschehen auf dem und um den Tisch. Hier wird eine zweite Person auf der anderen Seite des Tisches sichtbar. Sie ist schräg von hinten zu sehen, es bleibt unklar, um wen es sich handelt. Auf dem Tisch befinden sich ein Stapel Bücher, Schere, Stifte, Papierstreifen und Klebefolie. Die beiden Frauen sind damit beschäftigt, die Bücher zu erschließen, das heißt, ihnen eine eindeutige Kategorie zuzuordnen und sie mit einer Signatur zu versehen. 1992 geschah das noch nicht digital, sondern war recht mühsame Handarbeit.

Die Frauenbibliothek MONALiesA gibt es seit 1990. Sie war eine der vielen Arbeitsgruppen der Fraueninitiative Leipzig, die sich im November 1989 als Interessenvertretung von Frauen gebildet hatte. MONALiesA ist eine von rund 40 Lesben-/Frauenarchiven und -bibliotheken, die im deutschsprachigen Raum im Kontext der autonomen Frauenbewegungen seit den 1970er Jahren gegründet wurden. Aus Deutschland, Österreich, Luxemburg, der Schweiz und Südtirol kommen die Bibliotheken und Archive, deren Vernetzung heutzutage als »i.d.a. – Dachverband aller deutschsprachigen Lesben/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen« bekannt ist, der 1994 ins Leben gerufen wurde. Bewegungsbibliotheken und -archive sind zwar *kein* ausschließlich westeuropäisches, gegenwärtiges bzw. zeitgeschichtliches Phänomen. Auch die sogenannte Erste Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts gründete eigene Bibliotheken, und in wahrscheinlich allen Teilen dieser Welt wurden und werden derartige Einrichtungen gegründet. Die deutschsprachige i.d.a.-Vernetzung sticht heraus durch ihre Stabilität und ihre lange Geschichte seit 1983, als ein erstes Archivtreffen initiiert wurde. Die ostdeutschen Frauenarchive und -bibliotheken (GrauZone und Lila Archiv Ostberlin, Louise Otto-Peters Archiv und MONALiesA Leipzig, FrauenStadtarchiv Dresden) entstanden dabei offiziell erst nach den Umbrüchen 1989/90, da es in der DDR nicht möglich war, zivilgesellschaftliche Vereine zu gründen. Durch die DDR-Vergangenheit hatten sie zudem einige Spezifika herausgebildet, die sie von den westdeutschen Einrichtungen unterschied, z.B. prägte sie inhaltlich

die Aufarbeitung der eigenen DDR-Vergangenheit, Männern wurde Zutritt gewährt, und früh wurden Angebote für Kinder gestaltet. Darüber hinaus gab es viele Gemeinsamkeiten und geteilte Traditionen, die sich aus der gewählten Quelle ablesen lassen.

Gegründet wurden sie, um die Frauenbewegungsgeschichte zu bewahren und zugänglich zu machen. Quellen und Literatur von und über Frauen, die in traditionellen Archiven und Bibliotheken als nicht sammlungswürdig galten, wurden hier mit großer Leidenschaft und meist unter prekären finanziellen bzw. personellen Bedingungen zusammengetragen. Das Quellenverständnis war dabei von Anfang an sehr komplex und umfasste nicht nur Akten, sondern Briefe, Objekte, Flugblätter, Transparente oder auch Abschlussarbeiten, Referate, Examensarbeiten. Susanne Scharff ist auf der Fotografie bei ihrer alltäglichen Arbeit in der Bibliothek zu sehen – Bücher erschließen und für die Nutzer*innen in eine sinnvolle bzw. *sinnbildende* Ordnung bringen. Eine geeignete, frauenrelevante Systematik zu finden, also Kategorien, unter denen die Bücher und Archivmaterialien angeordnet wurden, war eine ganz wesentliche Aufgabe in den Lesben/Frauenarchiven und -bibliotheken. Denn es wurden dort andere Begriffe verwendet, die ein Suchen und Finden von Themen überhaupt erst möglich machten. Zum Beispiel enthielt die Systematik von MONAliesA 1993 Schlagworte wie DDR-Aufarbeitung, Lesben, Abtreibung. Die Bewegungsarchive und -bibliotheken errichteten ein frauenspezifisches Begriffsnetzwerk, das nicht nur ganz praktisch bei der Recherche und wissenschaftlichen Arbeit zu einem Thema weiterhalf, sondern auch bewusstseinsverändernd wirkte: Themen wurden zum ersten Mal öffentlich sichtbar und besprechbar.

Die zweite Person im Bild ist aufschlussreich für ein weiteres Charakteristikum: Essentiell für das Phänomen Frauenarchiv war nämlich die Diskussion und der Erfahrungsaustausch. Im Gespräch wurde erst klar, welche Themen gesellschaftlich ausgeblendet und nicht sagbar waren. Neue Begriffe zur Beschreibung dieser neu entdeckten Themen und Fragestellungen entwickelten sich im Austausch, in der gemeinsamen Arbeit, auch im Streit. Die Entscheidung, wo welches Buch eingeordnet wurde und welche Schlagworte darauf verwiesen, wurde in der Regel im Kollektiv entschieden. Das Foto zeigt die alten Zettelkästen. Der komplette Bestand wurde mit Hilfe von kleinen Karteikarten erschlossen. Heutzutage geschieht dies digital, damit die Nutzer*innen online suchen können. Die digitale Erschließung dient der Arbeitserleichterung und einer besseren Vernetzbarkeit der Bestände. Die Frauenarchive sind tatsächlich recht früh auf digitale Formate umgestie-

gen: Bereits in den 1990er Jahren experimentierten sie mit EDV-basierten Erschließungsmöglichkeiten. Diese materialen und technischen Grundlagen und Praktiken bildeten eine bedeutende Infrastruktur feministischen Wissens. Es wurden aber nicht »nur« Materialien aufbewahrt und an Frauengeschichte(n) erinnert, sondern Fragen an Gegenwart und Zukunft gestellt. So fungieren MONAliesA und andere Einrichtungen ihrer Art nicht nur als Aufbewahrungsort: Durch die Materialien, ihre Benennung und durch das Verfügbarmachen sind sie erkenntniskonstituierende Räume und Orte des Gegenwissens.

Und schließlich fällt ein weiteres, aussagekräftiges Detail ins Auge: das Foto im Foto. Es stellt denselben Raum dar, in dem sich Susanne Scharff und ihre Mitstreiterin befinden: Ein MONAliesA-Foto im MONAliesA-Foto. Gerne und oft wurde und wird im Kontext der feministischen Bewegungsarchive der Ausspruch einer berühmten Leipziger Frauenpolitikerin zitiert. Louise Otto-Peters gab 1849 zu bedenken, »daß diejenigen auch vergessen werden, welche an sich selbst zu denken vergaßen!«¹ Die politische Notwendigkeit, selbst zu bestimmen, welche Quellen und Bücher für eine Frauenbewegungsgeschichtsschreibung wichtig waren, wurde maßgeblich durch die Archive und Bibliotheken in die Praxis umgesetzt und betraf auch die eigene Einrichtung. Auch MONAliesA verpasste es nicht, von Anfang an ihre eigene Geschichte zu dokumentieren und somit nicht dem Vergessen zum Opfer zu fallen. Damals galt dieses Engagement vor allem der Information: Aus der Bewegung wurde für die Bewegung gesammelt. Namen von Referent*innen, Treffpunkt feministischer Gruppen, archivierte Flyer etc. konnten hier gefunden werden. Später veränderte sich die Funktion dieser Quellen: Ab den späten 1990er Jahren dienten die Informationsmaterialien zunehmend als zeithistorischen Quellen für wissenschaftliche Forschung, für Ausstellungen oder mediale Beiträge. Die Fotostrecke hilft uns dabei, zu verstehen, welche Aufgaben und Funktionen die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken hatten und durch welche Praktiken diese Ansprüche umgesetzt wurden.

An diese Quelle schließen sich unterschiedliche Fragen an:

- Während auf den Bildern noch viel Handarbeit und Zettelkästen sichtbar sind, haben die Frauenarchive mittlerweile digitale Wege der Erschließung

1 Louise Otto, »Programm«, in FRAUEN-ZEITUNG. Ein Organ für die höheren weiblichen Interessen, 1 (Th. Haffner, 1849), 37.

eingeschlagen – was bedeutet eine zunehmende Digitalisierung für deren Praxis, also auch für uns als Forschende?

- Sind euch feministische Bibliotheken und Archive bekannt, nutzt ihr deren Buchbestand und Quellen für eure Forschung?
- Inwieweit haben sich die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken durch queere Perspektiven verändert?

